

Karl Borromäus Heinrich
Karl Kraus als Erzieher

Geschrieben anlässlich der zweiten Vorlesung
von Karl Kraus in Innsbruck Jänner 1913

Leipzig © Juni 2017

»Wieviel Großes einer verrichtet, danach wird gefragt; wie groß aber die Tugend, woraus er wirkt, wird selten erwogen.«

Thomas a Kempis

1

Unzulänglich ist es, eine künstlerische Erscheinung auf die erzieherische Kraft hin, die möglicherweise von ihr ausgeht, einseitig zu untersuchen. Dennoch ist es mir nicht anders gegeben. Die Versuchung, Karl Kraus in seiner geistigen Totalität, so wie ich diese sehe, darzustellen, scheitert an meinem Anstand; und gern begnüge ich mich damit, nur eine bestimmte Teilwirkung des erstaunlichen Ganzen zur Anschauung zu bringen: es will mir nämlich scheinen, als ob die Wiedergabe des Spiegelbildes, das ein Großer in unserem Auge wirft, an sich ein schales Beginnen sei; wie überhaupt alle Reproduktion. Man soll sich, soweit einem die Möglichkeit geboten ist, durchaus nur an das Originalbild halten, das aus Werk und Leben eines Großen in unsterblichklaren Farben leuchtet. Ich reproduziere niemand; am wenigsten möchte ich es in diesem Falle tun, wo der Geist, dem ich nahe, uns in lebendigster Fülle und in vielfältigster Ausstrahlung noch allen nahe ist.

Obwohl ich also die natürliche Beschränktheit meiner Aufgabe vollkommen einsehe, bin ich fest überzeugt, daß hier der Teil *PRO TOTO* steht, daß er das Ganze in einem wesentlichen Maße betrifft. Aber mehr noch als selbst diese Überzeugung leitet mich ein anderer Beweggrund: ich will, daß meine Aussage über Karl Kraus unumstößlich sei. Nichts aber ist unumstößlich, es sei denn die innere Erfahrung; ihr wohnt, außer der subjektiven Gewißheit, auch jene Verpflichtung und Kraft zum Bekenntnis inne, die allein das Ethos, die normative, und damit die allgemeine Bedeutsamkeit ihres Inhaltes erweisen kann; sie eröffne ich, indem ich bekenne, daß Werk und Leben dieses Mannes (mit einer Nachhaltigkeit, die mir naturgemäß erst spät zum Bewußtsein kommen konnte), wie keines an deren Zeitgenossen Werk und Leben, erzieherisch auf mich, auf mein geistiges Leben gewirkt haben.

Dieses Bekenntnis allem, was ich zu sagen habe, freudig voranstellend, erfülle ich nur eine lang versäumte Pflicht des Dankes. Karl Kraus wird mir, wage ich zu hoffen, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es nicht Menschenfurcht gewesen sein kann, die mich an der öffentlichen Erstattung solchen Dankes so lange gehindert hat. Vielleicht war es das unbewußte dunkle Gefühl davon, daß man, um wahrhaft danken zu können, erst einer gewissen Distanz zur erfahrenen Hilfe und Segnung bedürfe. Solche Distanz aber wird,

besonders einem jungen Menschen, nur durch die Zeit gegeben, welche die Mutter der Gerechtigkeit ist, also auch der Dankbarkeit im rechten und gerechten Sinne. Dankbarkeit ist Erkenntlichkeit und Erkenntnis. Diese jedoch — so ist es nun einmal unter Menschen — spielt oft lange mit nichtigen Dingen, bis sie sich ernsthaft den wichtigen zuwendet.

Bei mir hat sich inzwischen ihr Gang noch besonders verlangsamt. Über meine Jugend war eine schmerzliche, wenn auch wohl durch eigene Unrast verdiente Rastlosigkeit verhängt. Glück und Unglück, Ehre und Unehre wurden zu maßlos auf mich gehäuft, als daß ich mich leicht zu Einkehr und ruhiger Besinnung hätte sammeln können.

Heute aber, da ich endlich, Gott sei Lob und Dank, »einsam und arm« geworden bin, wie der Psalmist von sich sagt, heute fasse ich, was von inneren Erlebnissen dem rückschauenden Auge stand hält, mit beiden Händen; so halte ich Karl Kraus, wie er durch die Nacht mir ein Stern war und durch die Wirrnisse ein Wegweiser, wonach ich mein Schifflein unwissend und fast unbewußt steuerte, dankbar fest.

2

Die Notwendigkeit, dem Menschen besondere Erzieher zu suchen, ist zu verschiedenen Zeiten in verschiedenem Maße zwingend gewesen. Solange eine Rasse, und mit ihr das Gemeinwesen, das sie bildet, einheitlich lebt, das heißt solange sie zusammengehalten wird durch den Willen zu religiöser und geistiger Einheit, findet der Mensch in seiner Rasse und in ihrem Gemeinwesen alles, was ihm nottut: das Ziel seiner Erziehung liegt im Wesentlichen darin, daß er seine angeborene Zugehörigkeit zu seinen Geschlechts- und Stammesgenossen als höchstes Gut schätzen lerne, und daß sein Leben und Tun nicht aus der Art falle. Die Möglichkeit, auf eigene Faust irre zu gehen, ist in solchen Epochen gering; ihr Stil wirkt allezeit orientierend auf den Menschen, in einer Weise, die seiner eigenen Natur gemäß ist. Diese glücklichen Epochen und Völker (die bekanntlich alle vor unserer Zeit waren) haben ihre großen Erziehungsmittel in ihrer eigenen Organisation: z. B. in einer Solonischen Gesetzgebung, in einem Römischen Recht, in der Katholischen Kirche.

Anders jedoch wird die Sache, wenn eine Zeit auseinanderfällt: wenn sie statt einer Religion (einer alleinseligmachenden, die allein überhaupt Sinn hat) vielerlei Konfessionen aufweist, ungerechnet die betrüblichen, aber betriebsamen Dissidenten, von denen jeder auf seine Fassung selig werden möchte; wenn die Gesetzgeber sich an der Menschennatur vergehen und das Privatleben zu einer öffentlichen Angelegenheit, die öffentlichen Angelegenheiten zu einer Privatsache machen; wenn man die Kinder individuell behandelt, die Unschuld ihrer Individualität aber von Aufklärern defloriert wird; wenn im Gemeinwesen jeder alles werden kann, der selbst nichts ist (nach der Stufenleiter Volks-, Mittel- und Hochschule), hingegen wer selber etwas zu sein droht, frühzeitig hinausgestoßen wird, und es dem Zufall überlassen bleibt, ob er Mönch werde oder Anarchist; wenn das Allerweltstalent exklusiv wird und vom Genie die Einjährig—Freiwilligen—Prüfung verlangt; wenn die Untertanen von ihrem Kaiser Schweigen fordern, damit sie, in ihren scheußli-

chen Parlamenten, unbehelligt schwätzen können; wenn die Tugend des Dienens stirbt und dort, wo ehemals Herren und Gebieter saßen, Hausmeister und Protzen dominieren; wenn die Soldaten verachtet werden, fast die einzigen Menschen, die es, außer etlichen Bauern, noch auf dieser Erde gibt, und der Weltfriede bis aufs Messer gepredigt wird; wenn Wagner gedeiht, das Volkslied aber verkümmert und jeder, der die Nationalhymne mitsingt, Angst hat, es möchte irgend ein filziger Kosmopolit herschaun; wenn die Huren angespien werden, aber die Ehe in Hurerei entartet; wenn auf den Wangen der Frauen, vom Sport her, ein lügnerisches Braun liegt, unter der Haut aber die Syphilis nach innen frißt; wenn weibische Männer das dreimal ehrliche Duell bekämpfen, dafür aber von ihren Damen zum Anblick der namenlos ordinären Boxkämpfe geschleift werden; wenn die Weiber das Wahlrecht ausüben, der Schrei nach dem Kind aber nur mehr in Buchform ausgestoßen wird; wenn, mit einem Wort, aus der Zeit selber eine Zeitung wird: dann, oh dann und in solchen Finsternissen tut eine Fackel not und einer, der sie unerbittlich schwingt über die Stätte der Verwüstung! Dieser leuchtende Bote Gottes, dieser berufene Wegweiser, nach dem alle Guten rufen, dieser einzige Erzieher, der allem, was noch Art hat, wieder zu ihr Mut und Recht gibt, ist unter uns, ist über uns erstanden. Dieser heißt, dieser ist: Karl Kraus.

3

Man hört unter Menschen, die der herkömmlichen Rachsucht Betroffener nicht geziehen werden können, zweierlei Einwände gegen Karl Kraus (sie laufen, letzten Endes, auf ein und dieselbe Befürchtung, auf ein und dasselbe Miß- und Unverständnis hinaus):

Die einen besorgen, er sei ein bloßer Witzmacher, also einer, dem jeder Anlaß recht ist, um darüber einen guten Witz zu machen. Diese verwechseln, von der Unsentimentalität und despotischen Haltung seiner Kunst verschüchtert, den, der Gelegenheiten durch seinen Widerstreit erst eine ewige Bedeutung gibt, mit dem, der sie noch bestiehlt. Den, der die Schmach des Tages in leidvoller Empörung unauslöschlich hinstellt, mit einem Tagschreiber, der sie schamlos und teilnahmslos reportiert; den Züchtiger also mit dem Zuchtlosen.

Die andern nehmen sich ein besonderes Herz, geben sich herablassend, und sagen: Nun ja, nun eh. Er ist doch nur das Negativ—Bild der Welt. Er ist Negativ. — Oh über diese Amateurphotographen! Da haben sie ein Wort gefunden, hinter dem sie sich, vor einer übermächtigen Erscheinung, glauben verstecken zu können. Denn im Grunde hatten sie sich in die Trostlosigkeit schon eingelebt und sehen den großen Trost des erbarmungslosen Vernichters als eine unbequeme Störung herankommen. Sie tun so, als ob der Schmerz über die Welt eine aktuelle Reaktion, ein pures Negativ sei. (»Ein edler Mensch muß doch fortgesetzt einen tiefen Schmerz über die Welt empfinden«. Dostojewski). Sie vermeinen, Lebensart liege darin, daß man über die Gemeinheit duldsam hinwegsehe; wo hingegen die Toleranz doch eigentlich die größte aller Gemeinheiten ist, gerade der Fanatismus aber die Auszeichnung bedeutender Naturen, die selbst dem kleinsten Unrecht ein schlagfertiges Recht, einen strafenden Glauben entgegensetzen.

(Einige sogar berufen sich, in der Not Unzucht treibend, auf die Konzilianz Goethes. Aber etwas anderes ist, daß Goethe nicht an das radikale Böse glauben wollte, und etwas anderes die Frage, wie er sich zu der wurzellosen Schlechtigkeit dieser Tage und ihrer schreibenden Gelegenheitsmacher verhalten hätte; wenn er etwas dergleichen noch gekannt hätte, würde es ein schauerliches Negativ an ihm erlebt haben!) — Wer immer Karl Kraus für einen Witzbold hält, der mit der Not des Tages Schindluder treibt, oder gar für einen Negierenden aus der Okkasion heraus (die Furcht, er sei nur aktuell, ist beiden gemeinsam), dem ist entgangen, was keinem rechtschaffenen Menschen dieser Zeit entgehen durfte: das ethische Pathos, das diesem Karl Kraus als sein Urtrieb, und immer lebendiger Antrieb, in einem unvergleichlichen Maße angeboren ist, und das sein Schaffen so sehr durchdringt, daß es, bis zur Interpunktion herab, strengstes Verantwortungsgefühl beweist.

In der Tat: nicht allein dem Geschehnis gegenüber, das seine edle Empfindsamkeit herausfordert, waltet sein ethisches Pathos; auch gegen die Sprache selbst, in welcher er die Herausforderung beantwortet, zeigt er sich von einer Gewissenhaftigkeit, die vor ihm unbekannt gewesen ist.

Karl Kraus wirkt als das Gewissen der Welt, die unter ihm lebt. Aber glaube niemand, daß diesem wachsamem Auge irgend etwas, das in der Tiefe sein Wesen treibt, entgehe. Man tue noch so sehr als Bagatelle, und man werde, von einer schläfrigen Umwelt, noch so sehr als solche empfunden: es hilft nichts, die Sonne dieses Auges bringt es an den Tag.

Das Auge des Wächters aber blickt spöttisch und ablehnend. Ist dieser unermüdliche Wächter deshalb ein Witzbold oder ein negierender Tagschreiber? Verhält es sich nicht vielmehr so, daß die Gemeinheit des Tages tagtäglich an seinem heiligen Ernst und an seinem wehrhaften Geist zu Schanden wird, und daß die positive Lumperei an seinem gewaltigen Nein zerschellt! Die Eingeweihten wissen es.

4

Der Abstand des Geistes vom Intellekt ist zu allen Zeiten gleich groß gewesen; allerdings zu keiner Zeit so offensichtlich wie etwa seit der französischen Enzyklopädie (Vivisektion des edelsten aller europäischen Völker) und der ihr nachfolgenden Revolution. In Karl Kraus aber erkennen wir heute, als ein einzigartiges Phänomen in der Geschichte des Geistes, die Inkorporation dieses Abstandes selbst. (Eben deshalb war er Verkennungen, wie den erwähnten, in einem besonderen Maße ausgesetzt.)

Was nun ist der Unterschied des geistigen Lebens vom intellektuellen, somit des geistigen Menschen vom intellektuellen? Welche unversöhnlichen Gegensätze sind es, deren Klarstellung sich in Karl Kraus verkörpert hat?

Nichts kann über diese Haupt— und Grundfrage alles geistigen (das ist: religiösen oder künstlerischen) Schaffens, über diese Norm aller Normen, und über diese innerlichste Angelegenheit und Aufgabe jedes Menschen, die je nach der Art, in welcher er sie löst, über seinen Wert unwiderruflich entscheidet (unwiderruflicher selbst, als alle Bande des Blutes, deren er sich etwa rühmen mag), nichts kann darüber besser orientieren als eben die Erschei-

nung Karl Kraus'. Denn die Lösung dieser Aufgabe liegt in ihm beschlossen. In einer Epoche, deren Hauptmerkmal ist: desorientiert zu sein, hat ihn sein Dämon — ein Schutzengel nicht nur für ihn — angetrieben, Ordnung zu schaffen, Wache zu halten und jegliche Münze auf ihre Legierung zu prüfen: so hat sein Werk die reinlichste Scheidung formuliert, die zwischen geistigem und intellektuellem Leben jemals formuliert werden konnte. Der Drang zu solcher Reinlichkeit ist in ihm auf eine radikale Weise schöpferisch geworden. Er hat die vordem problematische Scheidung für alle Zeit genossen und für alle Zeiten verbindlich getroffen, so daß, von nun an, kein Irrtum mehr möglich, keine Vermengung mehr erlaubt, kein Hin— und Herschwanken mehr entschuldbar ist. Und in dieser Scheidung und Entscheidung, in der heroischen Aufopferung, mit der er sein Leben Tag für Tag daran gesetzt hat, sie unverfälscht zu erhalten, ist er geworden, als den ich ihn verehere: der Orientierung schenkende, der uns allen den Weg ins geistige Leben und das Vertrauen zu diesem Wege untrüglich weisende Erzieher.

An dem nämlich, wogegen Karl Kraus reagiert, erkennt man, wie an einer kategorischen Warnung, alle Merkmale des intellektuellen, an dem aber, was in ihm reagiert, den Fundus, Bestand und Charakter des geistigen Menschen.

Was nun reagiert in ihm, und wogegen reagiert er? Ganz kurz gesagt: Hier reagiert das Sittlich—Freie gegen das Unsittlich—Freie. Darauf, nur darauf, läßt sich der geistige Kampf gegen das intellektuelle Leben zurückführen. Das ethische Pathos des Geistes (der ihm innewohnende Zustand), das Verantwortungsgefühl: für das Denken im nähern, für die ganze überlieferte Kulturwelt und ihre Werte im weitern Sinne, erhebt sich in ihm gegen das unsittliche, zucht—, verantwortungs— und verehrungslose Denken der modernen Intelligenz.

Ein Intellektueller nämlich ist im eigentlichen Sinne unverschämt; daher kann er alles denken, nach allem fragen, alles jagen. Der geistige Mensch aber, allezeit von milder Diskretion, ja von religiöser Schweigsamkeit inbezug auf die Gebrechen des Menschlichen gehalten, gegen das Göttliche seinerseits in vollendeter Bußfertigkeit verharrend, ist durch seinen heroischen Glauben an die Einfachheit und Unergründlichkeit aller Dinge, durch die Gebundenheit seines Denkens an sittliche Werte (die ihm gewisse Gedanken von vorneweg undenkbar macht), jenem zügellosen, findigen und windigen Freischärler (der keine Pietät kennt und jeden Busch, mag er auf noch so heiligem Boden stehn, durchstößt und kein Asylrecht der Scham respektiert) von vielen Seiten preisgegeben.

Das Elend des geistigen Menschen, seine Mühe: sich, seine Kulturwelt und ihre überlieferten Werte gegen jene Angriffe zu verteidigen, steigt ins Ungemessene, wenn, wie in unserer Zeit, sich die Intellektuellen in millionenfacher Überzahl befinden, und der Respekt vor dem geistigen Leben mit den geistigen Menschen selbst fast völlig dahingeschwunden ist. In solcher Not, im unübersehbaren Zusammenbruch der geistigen Welt erhebt sich die Erscheinung jenes großen Satirikers machtvoll und hilfreich vor den Verzweifelnden. Er nimmt, mit einer Ausdauer, die unter Geistigen selbst größter, entlegenster Epochen unerhört ist, den schicksalsschweren Kampf auf. Und es

geschieht das Wunder, daß der einsam ragende Fechter — oft genug auch von denen verlassen und verleugnet, die er verteidigt — über die Meute, die zahllos ist wie der Sand am Meer und die auch im Meer noch alle Kabel beherrscht, einen der grandiosesten Siege erringt, welche die geistige Weltgeschichte aufweist.

Er wird, er bleibt Sieger. Aber auch nach dem Sieg gönnt er sich keine Ruhe. Keiner der Fliehenden kann sich so klein machen, daß er ihn nicht sähe (Wahrlich, die Kleinsten sind ja hier die Schädlichsten!). Der Verfolger scheut nicht das schmierigste Lokalkolorit und nicht den Vorwurf, daß er dort seine Kraft vergeude; denn er weiß: *EX CLOACA BACILLUS!* Kein Intellekt ist ihm zu gewandt und keiner windig genug; es entkommt ihm nichts. In jeden Schlupfwinkel hinein leuchtet seine siegreiche Fackel.

5

Ich habe so, *IMPLICITE*, auch den Kampf beschrieben, den Karl Kraus gegen die intellektuelle Presse seines Landes geführt hat.

Schopenhauer etwa und Bismarck haben, für ihren Teil, gelegentlich sehr offen und tapfer gesagt, was sie von jener Presse hielten. Daß aus ihr inzwischen das Welt— und Grundübel erwachsen könne, der Parasit und tausendarmige Tintenfisch, der seine Fangarme um alle Eingeweide der überlieferten christlich—europäischen Kultur schlingt und, nachher, in blumigen Wendungen die getane Notzucht noch ins Wort umsetzt, konnten jene nicht voraussehen. — Es gibt heute in der Tat nichts Großes mehr, was die intellektuelle Presse nicht als klein verschrieen hätte: Religion, Vaterland, Armee, Menschentum, Pflicht, Aufopferung, Sexualität und Ehe; nichts Kleines, was sie nicht als groß ausgeschrieen hätte: Monismus, Weltfrieden, Sport, Sozialismus, Emanzipation, Individualistik, Malthusianismus und Ehrlich—Hata. Sie hat alles fertiggebracht, sie ist mit allem fertig geworden. — Karl Kraus hat zum Wiederaufbau ein ganzes Leben eingesetzt und wird den Rest seines Lebens dazu brauchen, die von der intellektuellen Verschüttung befreite, wiedererstandene geistige Welt von neuen Anwürfen zu säubern. Da tut schon not, daß ihm Gott weiterhin zu Hilfe komme und ihm ein langes Leben schenke, unbeschadet der Langlebigkeit, die seinen Werken in längstem Ausmaß verliehen ist. (Wir wollen Gottes Ratschluß auch in Gedanken nicht vorgreifen; aber vielleicht tut, nach diesem Krieg, den Einer gegen die ganze Welt geführt hat, noch der Weltkrieg selber not. Fast scheint es, wenn es auch schauerlich ist, solche Not kommen zu sehen, als ob der Geist der Nächstenliebe danach rufe: denn wohin jetzt in aller Welt mit allen diesen Intellektuellen und allen schon intellektualisierten Christen dazu! Denn sie haben wirklich das Grausige verübt, wovor aller Herzschatz, wo noch ein Herz schlägt, stille steht, sie haben wirklich verübt, wofür sie Karl Kraus — *MORTIS IN NOMINE LAESAE MAJESTATIS!* — zum Tode verurteilt hat: sie haben mit dem Krieg Sechsendsechzig gespielt und aus sterbenden Soldaten haben sie Zeilenhonorar herausgeschlagen! Vielleicht also müssen die Soldaten und der Krieg muß über sie kommen.)

Was aber soll ich, dessen Kraft hier in keiner Weise ausreicht, über eine Sache sagen, die richtig zu sagen, nein: zu tun, nur Karl Kraus selber gegeben ist! — Dies eine indes noch muß ich sagen und rückhaltlos bekennen: daß ich und Tausende meinesgleichen den Intellektuellen zum Opfer gefallen wären, schlafend und wehrlos, wie wir waren, Greisen gleich und schon als Jünglinge tatenlos in blinde Sonnen starrend, wenn er uns nicht erweckt, für uns gekämpft, uns seine Waffen geliehen hätte!

6

An dieser Wendung der Dinge angelangt, — ich wiederhole: eine der bedeutungsvollsten Wendungen, die je zugunsten des geistigen Menschen eingetreten sind; ja das einzige Ereignis überhaupt, das an der Schwelle dieses geist—und gottlosen Jahrhunderts für den Geist zu erleben war — an dieser Wendung nun ergibt sich, in der Person dessen, der die Dinge also wendete, eine überraschende, ja paradoxe Tatsache: Karl Kraus ist Jude.

Wie erklärt sich ein solches Phänomen? Welcher im Gang der Dinge immanent wirkenden Gerechtigkeit verdanken wir, daß ein Jude das geistige Leben (denn alles geistige Leben in Europa ist heute christlich) von den Intellektuellen befreien mußte? Von den Intellektuellen, die (was freilich in einer profan—geschichtlichen Ordnung Platz hat, ja was, eben als europäische Aufgabe der Juden, historisch in sich fundiert, wenn auch über alle Maßen abscheulich ist), von den Intellektuellen also, die den Sozialismus und Kapitalismus geschaffen haben, die aber auch (was ganz und gar nicht, niemals und auf keinen Fall in Ordnung ist, sondern eine, jeder Spur und Idee von Gerechtigkeit bare Entartung des merkantilen Judentums) in der Welt des Denkens alle Zucht niedergerissen, mit dem Wort Sodomie getrieben, den Geist entblättert, feuilletoniert, prostituiert und den Tempel in eine Zeitungs— und Markthalle verwandelt haben! Welche heilige Ironie hat einem Juden den Kampf für die geistige, im abendländischen Christentum beschlossene Welt als eine Lebensaufgabe zugewiesen, dem großen Abtrünnigen die Geißel in die Hand gedrückt, um den Vorhof des Geistes von den Greißlern zu säubern und ihre Wechseltische umzustürzen?

Aber ist es wirklich ein Abtrünniger, der hier, scheinbar wider die eigene Natur und das eigene angeborene Blut, als Jude gegen Juden aufgetreten ist und steht? — Man müßte wissen, was ihn mehr bewegt hat: der unsagbare Jammer der preisgegebenen, ja nahezu aufgeriebenen geistigen Welt (der Welt des abendländischen Christentums), oder die unsagbare Schmach, die eine in dieser Welt brandschatzende Intellekteska der eigenen Rasse antat, als deren typische Entartung sie erscheint.

Eine solche Frage kann von uns, die wir ihre Zeitgenossen sind, vielleicht nie entschieden werden. Und auch Karl Kraus selber, für den sie eine mehr als autobiographische Bedeutung hat, kann schwerlich um ihre Antwort wissen. Aber wie es sich auch verhalten möge: ob in ihm mehr das sittliche Gewissen der eigenen Rasse gegen die Entartung zum Ausbruch gekommen ist — in welchem Fall er nicht als Abtrünniger, sondern vielmehr als Bekenner seiner Rasse zu werten wäre —; oder ob er in der Tat von seiner Rasse abge-

fallen ist, weil er den Anblick des Unheils, das orientalische Entartung in das edle, müd gewordene Abendland getragen hat, nicht mehr länger mitansehen konnte: jede der zwei möglichen Antworten adelt sein Werk.

Steht er aber (was für mich am meisten Wahrscheinlichkeit hat) auf der Grenzscheide zweier Welten, dergestalt: daß in ihm nicht nur der Abstand der geistigen von der intellektuellen, sondern, in umfassender Analogie, auch derjenige der christlich—abendländischen von der jüdisch—orientalischen Welt verkörpert ist; steht es so um ihn — was könnte stärker seine Eignung und Fähigkeit, als Erzieher dieser Zeit zu wirken, begründen! Gerade wer in sich den Widerstreit beider erlebt hat, weiß am gewissesten um beider Not, kann am besten allen beiden Weg und Richtung weisen. Mir hat er sie gewiesen. GRATIAS AGO.